

einwurf

von Sabine Meisel

Schluss mit Scham – Köln ist überall

Die Betroffenheitsmeldungen über Köln überschlagen sich gerade. Verwundert frage ich mich: Gibt es eigentlich Frauen, junge Mädchen, die überhaupt noch nie sexuelle Übergriffe erlebt haben? Und ist «begrapschen» nicht verniedlichend, ein Euphemismus? Das Risiko, als Frau und Mädchen diese Erfahrung zu machen, ist hoch. In mir löste diese Diskussion viele Erinnerungen aus.



Als 11-Jährige erlebte ich den sexuellen Übergriff durch einen amerikanischen Soldaten in einem normalen öffentlichen Bus, der mich zu meiner Kieferorthopädin brachte, ich hielt ohnmächtig die Luft an und konnte nicht schreien. Er hatte mir einfach seinen Militärtrenchcoat über die nackten Fohlenbeine gelegt. «Der will nicht, dass sein Mantel verknuddelt», hatte ich als 11-Jährige gedacht, bis seine Hand unaufhaltsam höher kroch.

Wie ich zu meiner Ärztin kam, erinnere ich mich nicht mehr, das Bild hört auf, als der Täter aus dem Bus sprang und ich wieder atmen konnte. An die Schmerzen erinnere ich mich wohl. Wie in Köln. Penetriert mit dem Finger.

Daheim erzählte ich nichts, ich schämte mich so, dass ich nicht geschrien hatte, dass es überhaupt passiert war. Auch später fuhr ich weiter allein mit dem Bus, es wusste schliesslich niemand was mir passiert war. Nur setzte ich mich jetzt gleich neben Frauen, ich stand sofort auf, wenn sich ein Mann neben mich setzte. Ja, Gedränge lädt ein, die Hände unter den Rock zu schieben, das passierte mir auf einem Markt, als junges Ding.

Den Frauen wünsche ich behutsame Verarbeitungen und liebevolle Partner und Partnerinnen. Allen Frauen, dass sie offen mit Übergriffen umgehen, nicht schamvoll. Schluss mit Scham: Wir Frauen müssen uns nicht mehr für die Täter schämen.

forum@stadinews.ch

Sabine Meisel bietet «personales Schreiben» an, die Verbindung zwischen kreativem und biografischem Schreiben. Anmeldungen unter www.sabinemeisel.com

Maturarbeit über Adoptivkinder

Über hundert Schülerinnen und Schüler haben am vergangenen Samstag ihre Maturitätsarbeiten in der Kantonsschule im Lee in Winterthur präsentiert. «Adoption – Schlüsselstellen in der Entwicklung von Adoptivkindern» war das Thema von Andrea Forster. Die Arbeit hat ihr gezeigt, wie froh sie ist, bei ihrer leiblichen Familie aufgewachsen zu sein.

Die Buslinie Nr. 10 ist an diesem Morgen bereits um halb neun gestossen voll mit Maturanden der Kantonsschule im Lee und weiteren Gästen. Der grosse Tag steht für die Schülerinnen und Schüler kurz bevor.

Heute werden sie ihre Maturitätsarbeiten der Öffentlichkeit präsentieren. Es herrscht bereits emsiges Treiben in den Gängen der Schule. Die Besucher suchen die Vortragsräume, und die Maturanden eilen zu ihren Präsentationen. Andrea Forster ist eine von über 100 Gymnasiasten, die heute Morgen ihr Bestes geben. Doch bis es so weit ist, muss sie sich noch etwas gedulden. Zeit, sich die eine oder andere Präsentation ihrer Klassenkameraden anzuhören.

Inhalt der Maturitätspräsentation

Die braunen Locken umspielen ihr Gesicht, und immer wieder huscht ein Lächeln darüber. In Kürze präsentiert die 18-jährige Schülerin ihre Maturitätsarbeit «Adoption – Schlüsselstellen in der Entwicklung von Adoptivkindern». Das Klassenzimmer ist praktisch bis auf den letzten Platz besetzt. Für Andrea Forster jedoch kein Grund, nervös zu werden. Mit klarer, ausdrucksstarker Stimme beginnt sie ihren Vortrag. Als Erstes folgt eine Erklärung, was das Wort Adoption bedeutet. Adoption stammt vom lateinischen Wort «adoptio» ab und bedeutet nichts Geringeres als das rechtliche Eltern-Kind-Verhältnis ohne Rücksicht auf die biologische Abstammung.

Im Anschluss folgen die Arten und Formen der Adoption. Ausführlicher geht die Weisslingerin auf das Thema der Schlüsselstellen von Adoptivkindern und deren Herausforderungen ein. Wie Kinder in unterschiedlichen Altersklassen damit umgehen. Zuerst einmal geht es darum, dass sich das Adoptiv-



Andrea Forster zeigt stolz ihre Maturitätsarbeit über Schlüsselstellen in der Entwicklung von Adoptivkindern. Bild: sit.

kind seiner «Andersartigkeit» bewusst wird. Dies ist nicht zuletzt mit Verlustängsten gepaart, gefolgt vom Bewusstsein der Situation bis hin zur Identitätsfindung. Mitleid, dass ein Kind adoptiert wurde, sei jedoch fehl am Platz.

Um Aufschluss über all diese Fragen zu erhalten, hat die Maturandin fünf Frauen aus ihrem Umfeld zu ihren Erfahrungen befragt. Wenn auch einige Fragen nach wie vor offenbleiben, fühlen sich die Frauen heute wohl und haben alle ihren Platz im Leben gefunden. Andrea Forsters Fazit aus dieser Arbeit: «Ich schätze sehr, in meiner leiblichen Familie aufgewachsen zu sein, denn es hätte mir Mühe gemacht, meine Herkunft vielleicht nie vollständig in Erfahrung zu bringen.» Andrea Forster

sei auch froh, dass Fragen wie: Was wäre wenn...?, entfallen. Mit diesen Worten schliesst sie ihre Präsentation und erntet dafür grossen Applaus. Erleichterung über den guten Verlauf macht sich breit.

Anfängliche Zweifel

Motiviert durch eine gute Freundin, die selbst ein Adoptivkind ist, und einem Film, hat sich Andrea Forster entschieden, sich diesem Thema in ihrer Maturaarbeit zu widmen. Dieses Thema hat sie zudem von Beginn weg fasziniert und liess sich ebenfalls eingrenzen. Schnell wurden fünf interessierte Frauen für die Interviews gefunden, und dem Start der Arbeit stand nichts mehr im Wege. Anfangs plagten die Schülerin

einige Sorgen: «Werde ich den Frauen gerecht mit dem, was ich über sie schreiben?» Die Zweifel waren jedoch schnell verfliegen. Die Interviews waren zwar aufwendig, doch sie verliefen gut. Und nicht zuletzt durch eine gute Organisation, einem genauen Zeitplan und dem Coaching von Daniela Seiler, Lehrperson für Pädagogik und Psychologie, wurde die Arbeit rechtzeitig vor den Weihnachtsferien fertig. Die erste Hürde ist geschafft, und nun heisst es, bis etwa Mitte Februar abwarten, bis die ersten Resultate der Maturitätsarbeiten vorliegen. Tanja Siebenförcher

Weitere Informationen: www.ksimlee.ch

Coiffeur wegen Goldkette getötet

Eine ecuadorianische Prostituierte stand letzte Woche vor Gericht. Zusammen mit ihrem Ehemann habe sie als Mittäterin einen damals 71-jährigen Coiffeur ausgeraubt. Während der Tat kam der Überfallene zu Tode.

Der damals 71-jährige Italiener S.R. wurde im August 2014 tot in seiner Wohnung in Winterthur aufgefunden. Eine Bekannte hatte sich Sorgen gemacht und wollte den Coiffeur an seinem Wohnort an der Neuwiesenstrasse aufsuchen, fand aber bloss dessen Leiche. Die Hintergründe der Tat blieben der Kantonspolizei Zürich lange im Dunkeln. Im Herbst desselben Jahres gab die Staatsanwaltschaft jedoch die Verhaftung einer Tatverdächtigen bekannt. Danach geschah lange nichts.

Letzte Woche kam der Fall wieder ins Rollen: Am Winterthurer Bezirksgericht sass eine gebürtige Ecuadorianerin, Ende 30, wegen Mittäterschaft auf der Anklagebank. Der mutmassliche Haupttäter, der Ehemann der Prostituierten, ist seit eineinhalb Jahren auf der Flucht und wird per internationalem Haftbefehl gesucht.

Geständnis vor Gericht

Die als Mittäterin des Raubs angeklagte Frau – der Anklagepunkt der Tötung

wurde aufgeschoben, da der Hauptverdächtige sich noch auf freiem Fuss befindet – legte vor Gericht ein Geständnis ab. In emotionalen Ausbrüchen schilderte die Ecuadorianerin, wie es zur verhängnisvollen Tat kam.

Der Winterthurer Coiffeur war der ehemaligen Prostituierten gut bekannt. Er sei ein Kunde, aber auch ein Freund von ihr gewesen, gab sie zu Protokoll. Gelegentlich habe sie sogar die Wohnung des damals 71-jährigen geputzt. Laut der Angeklagten habe ihr Mann sie zur Tat gezwungen. Sie habe gewusst, dass bei S.R. nicht viel zu holen sei, da dessen Salon nicht besonders gut lief. Als ihr Gatte jedoch ein Bild des Coiffeurs, der darauf eine Goldkette trägt, auf dem Handy der Ecuadorianerin sah, habe er seiner Frau nicht mehr geglaubt. Vielmehr sei er von der goldenen Kette besessen gewesen.

Lückenhafte Aussage zur Tatnacht

Die Äusserungen der Angeklagten zur eigentlichen Tatnacht waren dann eher lückenhaft. Trotzdem gab die Südamerikanerin einige Details preis: Sie habe sich zusammen mit einer Freundin in der Wohnung des Coiffeurs aufgehalten, als ihr Mann sie per Telefon aufgefordert habe, ihn ebenfalls in die Wohnung zu lassen. Nach kurzer Absprache sei das Ehepaar sich einig gewesen, dass der Mann den Italiener ausser Gefecht setzen sollte. Nie hätte sie damit gerechnet, dass ihr Mann S.R. töten würde.

Der Ehemann sei ohne zu zögern ins Schlafzimmer von S.R. eingedrungen und habe mehrfach auf den bereits schlafenden Coiffeur eingeschlagen. Als die Ecuadorianerin dazugekommen sei, habe S. R. noch geredet und sei noch am Leben gewesen. Unter Tränen erzählte die Anklagte dem Gericht, sie habe die hilflosen und starren Blicke von S.R. nicht ertragen und deshalb einen Schal auf seine Augen gelegt.

Danach durchsuchte das Paar die Wohnung. Mit der mageren Beute von zwei alten Handys und einigen Schmuckstücken im Wert von wenigen tausend Franken flohen die beiden gemeinsam nach Spanien. Bereits wenige Tage später kehrte die Prostituierte nach Winterthur zurück und wurde verhaftet.

Strafe bereits abgessen

Das Gericht folgte in seinem Urteil dem Antrag der Staatsanwaltschaft. Die Südamerikanerin wurde des Raubes schuldig gesprochen. Das Strafmass lautete 30 Monate Gefängnis, davon 15 unbedingt. Weil sie seit Herbst 2014 in Untersuchungshaft sass, hat die Verurteilte ihre Strafe bereits abgessen. Das Gericht beschloss mit dem Zugeständnis der Staatsanwaltschaft, die Ecuadorianerin aus der Sicherheitshaft zu entlassen.

So kommt es für die verurteilte Frau zum herbeigesehnten Wiedersehen mit ihrem zehnjährigen Sohn, der bei einer Schwester in Spanien wohnt. mth.

leserbild



«Härdöpfel-Marsmannli»

Seit einigen Monaten steht bei Heidi und Heinz Schmid aus Winterthur eine Kartoffel auf dem Holztisch. Diese hat sich im Laufe der Zeit prächtig entwickelt und sich zu etwas ganz Speziellem gemauert. Denn mit viel Phantasie scheint es, als wäre die Kartoffel zu einem kleinen grünen Marsmannli herangewachsen. Bild: Heinz Schmid